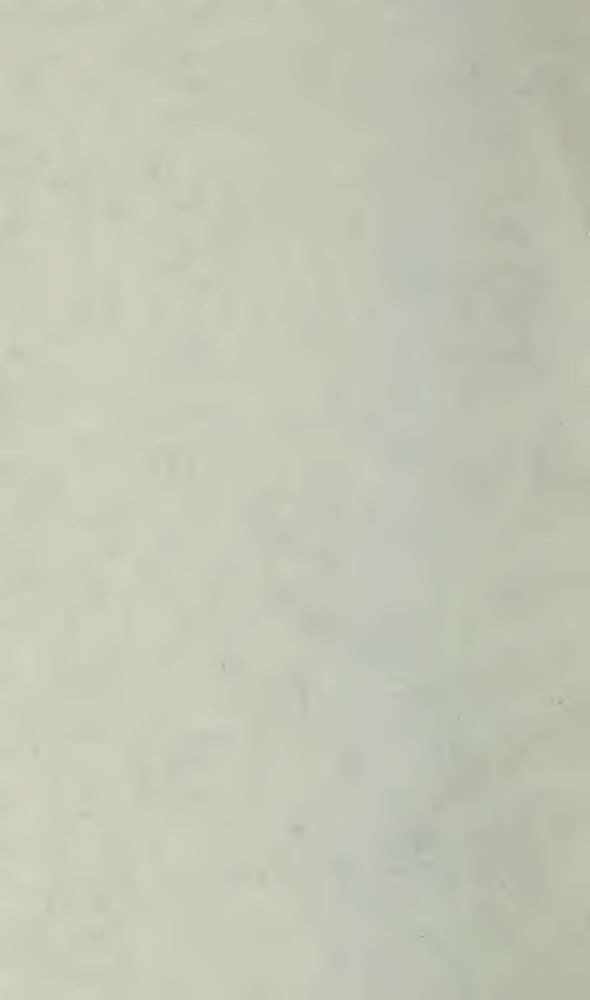


Der Dämon.

Eine morgenländische Sage.

Von Michael Lermontow.

1832—1834.

Aus dem Russischen übertragen

von

Jessen

(Ludwig von Osten).

Berlin, 1876.

Verlag von Hermann Peters.



Der Dämon.

Eine morgenländische Sage.

Von Michael Lermontow.

1832—1834.

Aus dem Russischen übertragen

von

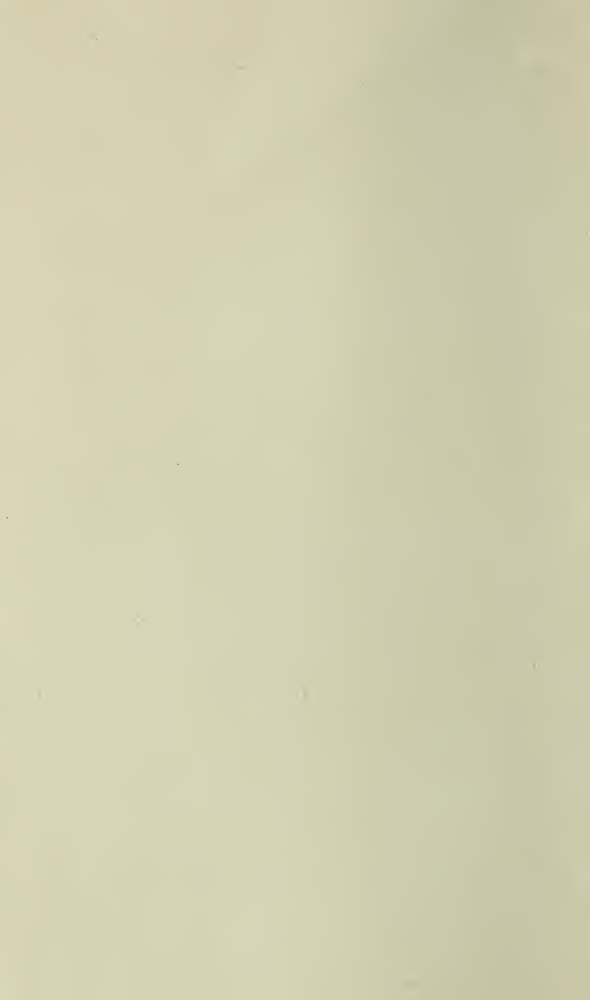
Jessen

(Ludwig von Osten).

Berlin, 1876.

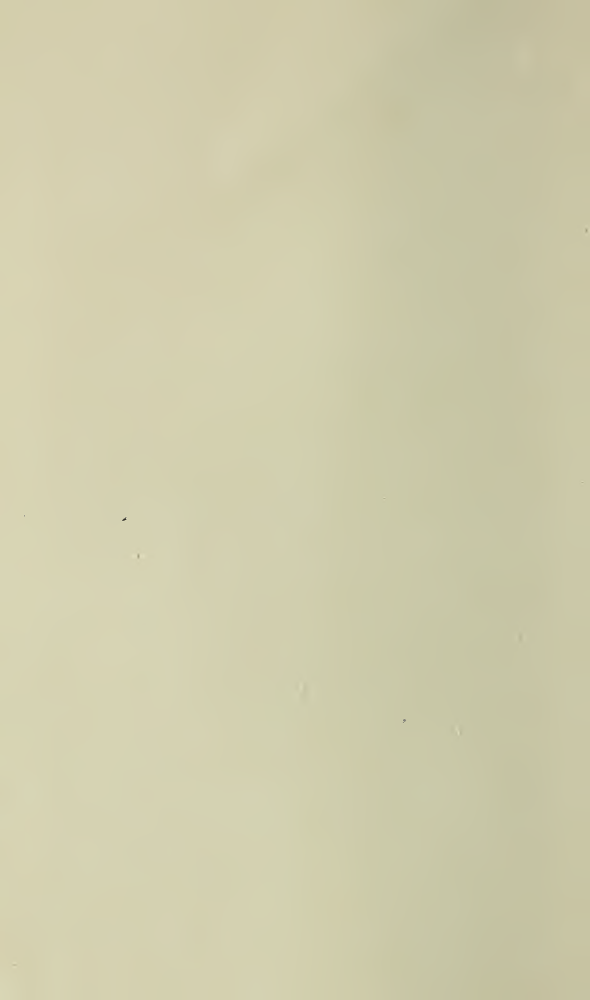
Verlag von Hermann Peters.

Der Dämon.



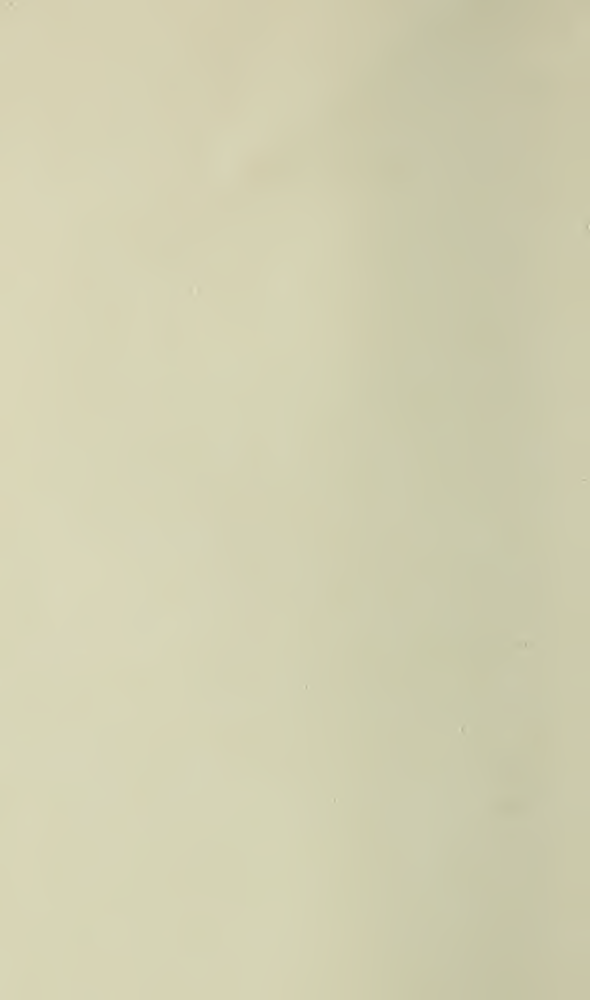
„Beim Lesen Lermontow's fühlen wir, daß die Poesie ihm wirklich eine besondere Welt war, in der er ein eigenes Leben lebte, ein anderer Mensch war. — Seine vorherrschende Stimmung war eher eine trübsinnige Beschaulichkeit; das Leben sah er selten von seiner heiteren Seite an; ihn überkommt Unwillen, ihn verwirren Zweifel; — doch nebenher ist er den weichsten Seelenstimmungen zugänglich; warmes, liebevolles Fühlen tritt in hinreißend schönen Ausdrucksformen und Bildern hervor.“...

A. Pypin.



„Mit ganzer Seele und Leidenschaft aber versenkte er (Lermontow) sich in die großartige Gebirgswelt des Kaukasus, die ihn zu seinen herrlichsten Gesängen begeisterte, und die er bis in die kleinsten Züge, mit einer Wahrheit, Kraft und Treue geschildert hat, wie kein Dichter vor ihm. Seine farbenfrischen Naturschilderungen aus dem Kaukasus würden allein genügen, ihm die Unsterblichkeit zu sichern."...

F. Bodenstedt.



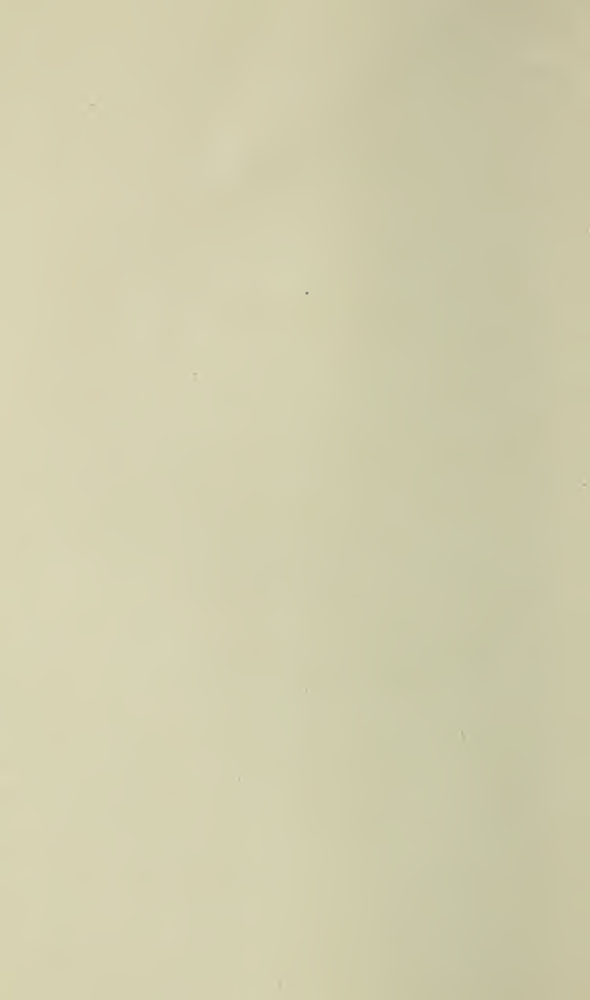
Erste Widmung.

Ich bin am Schluß, — und seh' schon Zweifel mich bedrängen:
Ob, die Erinnerung an alten Sang erneu'nd,
Mein Lied gefallen mag mit seinen trüben Klängen
Dir, mein vergeßlicher, doch unvergeß'ner Freund?

Ob Dir's Bedauern weckt um längst entschwund'ne Zeiten?
Ob nicht, wenn Du das Heft mit flücht'gem Blick beglückst,
Du etwa, nur bedacht mir Freude zu bereiten,
Darauf des eitlen Lobs schwerlastend Siegel drückst, —

Und nicht erkennst, daß ja der Gram, der fieberwilde,
Hier einfach spricht, der lang' den Geist mir arg umspann, —
Und siehst nur für ein Spiel, ein Phantasiegebilde
Der kranken Seele Alpdruck an? . . .

1831.



Zweite Widmung.

Nimm meine Gabe an, Du Hehre!
Seitdem Du mir erschienen bist,
Ist meine Lieb' mir Schild und Wehre
Vor der Verläumdung Hinterlist.

Könnt' ich mich solcher Lieb' entziehen?
Der klare Blick verbirgt ja Nichts:
Dir ist zu heucheln nicht verliehen,
Zu sehr bist Du ein Kind des Lichts!

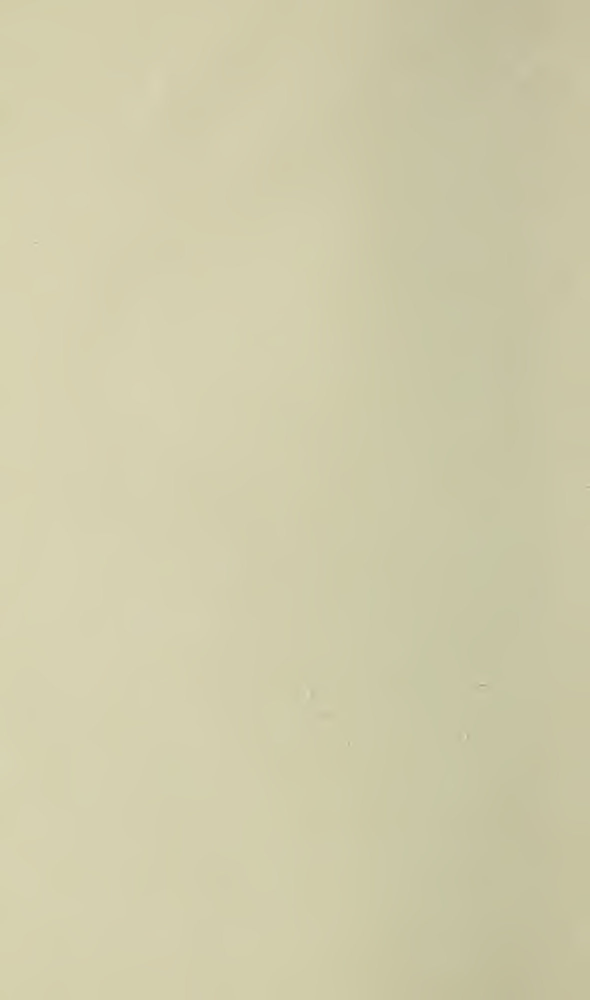
Gesteh' ich's? Dank des Schicksals Tücke
Und düst'rer Leidenschaften Macht,
Dank ich dies Glück nicht meinem Glücke, —
Du, Du allein hast mir's gebracht.

Dem Dämon gleich, so kalt und herbe,
Liebt' ich das Böse auf der Welt;
Betrügen ward mir zum Gewerbe,
Von Gift war mir das Herz geschwellt . . .

Und heut, wie jener Geist der Plage,
Ersteh' ich neu durch Deine Huld
Zur Hoffnung sel'ger Lebenstage,
Zu Himmelswonnen, frei von Schuld. —

1831. M. Lermontow.

Erster Theil.



1.

Ein Dämon, trübgemuth, umkreiste
Die sünd'ge Erd' in flücht'gem Lauf,
Und mahnend stieg vor seinem Geiste
Manch Bild aus bessern Tagen auf, —
Aus Tagen, wo im Himmelsraume
Als reiner Cherub er gelebt;
Sternschnuppen mit dem Feuersaume
Glückselig lächelnd wie im Traume
Mit trautem Gruß ihn hold umschwebt.
Als er der Sonnen lichten Bahnen
Und der Gestirne Karavanen,
Im Weltraum zahllos ausgestreut,
Durch ew'ge Nebel ungescheut
Gefolgt, von Wissensdurst getrieben;

Als er noch glauben konnt' und lieben.
Nicht Furcht, noch böser Zweifel Qual
Der Schöpfung sel'ger Erstling ahnte,
Fruchtloser Jahre Riesenzahl
Den freien Geist nicht folternd mahnte . . .
Und Viel, noch Viel . . . doch seinem Innern
Versagt die Kraft, sich's zu erinnern. —

2.

Im wüsten Raum irrt' lange Zeit
Er ohne Ziel und Zufluchtsstätte.
Jahrhundert an Jahrhundert reiht
Sich den Minuten gleich zur Kette
Einförmiger Vergangenheit.
Und unumschränkt beherrscht' bis heute
Er diesen kleinen Erdball; streute
Drauf freudlos böse Saat und fand, —
Da seinen Künsten unter Allen
Nicht Einer jemals widerstand, —
Am Bösen selbst nicht mehr Gefallen.

3.

Des Kaukasus gewalt'ge Spitzen
Umschwebt der Edenflücht'ge heut.
Des Kasbek's Schneegewänder blitzen
Wie mit Demanten überstreut;
Und schwarz tief unten, wie ein Spalt
Im Fels — der Schlangen Aufenthalt,
Klafft des Darial's Gigantenschlucht.
Dem Löwen gleich in wilder Flucht,
Von schaum'ger Mähne eingehüllt,
Setzt über Felsgeröll und brüllt
Der Terek; scheu horcht in den Klüften
Das Raubthier auf, in blauen Lüften
Kreist hoch der Aar und lauschet stumm
Der Fluthen sagenreichen Worten;
Und goldumsäumte Wolken steigen
Vom Süd empor aus fernen Orten

Und folgen ihm zum Nord; ringsum
Die dichtgedrängten Kuppen neigen
Das düst're, schlummerschwere Haupt
Auf seiner Wogen glitzernd Licht
Mit gar geheimnißvollem Nicken;
Und finst're Burgen, thurmbehaubt,
Schau'n von der Felsen zack'gen Rücken
Herab durch graue Nebelschicht,
Und halten — eine Riesenmacht —
Stumm vor Kaukasiens Thoren Wacht!
Und wild, in grauser Pracht erschien
Die ganze Gotteswelt um ihn;
Doch stolz und voll Verachtung blickte
Der Geist auf Gottes Schöpfung her,
Und auf der hohen Stirne zückte
Kein Zeichen der Empfindung mehr ...

4.

Da lockt ein neues Bild behende
Mit lebensfrischen Reizen ihn:
Wo Grusiens lachende Gelände
Sich weit in duft'ge Fernen ziehn.
Ein Ländchen paradiesisch schön!
Ruinen auf den wald'gen Höh'n,
Im Thalgrund zwischen bunten Kieseln
Der Bäche silberhelles Rieseln,
Und Rosenhaine überall,
Wo sehnsuchtsvoll die Nachtigall
Ihr stummes Rosenlieb umkreist
Und in den schönsten Liedern preist.
Und der Platanen schatt'ge Kronen,
Umrankt von Epheu bis zur Spitze;
Und Grotten, wo in Tageshitze
Die scheuen Hirsche ruhend thronen;

Der Blätter Rauschen, Glanz und Leben,
Und hunderttön'ger Stimmen Beben,
Und tausendfält'ger Pflanzen Duft;
Des Mittags wollustglüh'nde Luft,
Der milden Nächte würz'ger Thau,
Und Sterne in dem tiefen Blau, —
Die so versengend glüh'n im Dunkeln
Wie dort'ger Schönen Augenfunkeln . . .
Doch außer kaltem Neide schafft
Der Glanz der Welt und ihre Lust
In des Verbannten öder Brust
Nicht frischen Sinn noch neue Kraft;
Und was die Blicke rings erfassen,
Kann er verachten nur und hassen . . .

5.

Mit weitem Hof ein hohes Haus
Baut' sich Gudal, der greise, aus . . .
Viel Arbeit kostet' es und Strafen
Den längst gehorsamspflicht'gen Sklaven.
Früh legen seiner Mauern Schatten
Sich auf des Berghang's Rasenmatten;
Vom Eckthurm bis zum Flusse liegen
Im Felsen eingehau'ne Stiegen:
Drauf steigt anmuthig hin und wieder
Umhüllt von schimmernder Tschadra
Des Fürsten Kind, Tamara, nieder
Nach Wasser zur Aragua.

6.

Stets blickte stumm herab zu Thale
Vom Felsenhang das düst're Haus;
Doch heute kreist voll Weins die Schale,
Die Pfeife tönt beim Feierschmaus:
Gudal vermählt sein einzig Kind,
Und die Verwandten alle sind
Geladen . . . Auf des Hauses Dach,
Mit Teppichen belegt und flach,
Sitzt in dem Hochzeitsschmuck soeben
Von ihren Freundinnen umgeben
Die Braut; und Sang und Spiele füllen
Die Stunden, bis der Freier naht.
Die halbe Sonnenscheibe hüllen
Schon Wolken ein am Bergesgrat. —
Die Mädchen schlagen in die Hände
Zum Takt des Lieds, und nun, behende,

Ergreift die Braut ihr Tambourin,
Schwenkt's drehend über'm Haupte hin,
Schnellt jetzt empor leicht wie ein Aar,
Steht plötzlich still, — blickt auf die Schaar,
Und unter schatt'ger Wimpern Flor
Glänzt ihr bethautes Aug' hervor;
Die schwarze Braue zuckt belebt, —
Da beugt sie sich, schaut wieder heiter,
Und auf dem Teppich gleitet, schwebt
Ihr göttlich schönes Füßchen weiter.
Ein kindlich frohes Lächeln bricht
Aus dem holdsel'gen Angesicht;
Und sind des Mondes Strahlen wol,
Wenn glitzernd sie die Fluth bestreichen,
Kaum jenem Lächeln zu vergleichen,
Wie Lenz, wie Jugend, lebensvoll. —

7.

Ich schwör's beim mitternächt'gen Stern,
Beim Früh- und Abendstrahl der Sonne,
Nie schwelgten Persiens stolze Herrn
Noch sonst ein Herrscher nah und fern
In solchen Auges Strahlenwonne;
Des Springquells perlensprüh'nde Fluth,
Im Hof des Harem's kühl ergossen,
Hat nie in schwüler Mittagsgluth
So herrliche Gestalt umflossen;
Noch keines Erdensohnes Hand,
Ein theures Haupt umspielend, wand
Je auseinander solche Flechten;
Seit uns das Paradies versiegt —
Ich schwör's — ward von des Südens Nächten
Solch' eine Schönheit nie gewiegt. —

8.

Sie tanzte heut zum letzten Mal . . .
Am nächsten Morgen, ach! beginnt
Für sie, die Erbin des Gudal,
Der Freiheit ungestümes Kind, —
Der Sklavin trauriges Geschick,
Grüßt sie ein fremdes Heimathland
Und eine Sippe, nie gekannt. —
Und oft trübt manche bitt're Regung,
Wie Zweifel, ihren lichten Blick;
Doch sprach aus jeglicher Bewegung
So ausdrucksreiche Harmonie,
So einfach anmuthsvolle Weise,
Daß, wenn der stolze Dämon sie,
Den Blick auf jene Stätte lenkend,
Erschaut auf seiner luft'gen Reise,
Er von Entzücken übermannt,
Der einst'gen Brüderschaar gedenkend,
Tief seufzend wohl sich abgewandt . . .

9.

Der Dämon sah sie . . . Und er fühlte
Wie's flugs sein Innerstes durchwühlte
Von tiefstem Weh, von höchster Lust;
Die Wüste seiner stummen Brust
Erfüllten Klänge sel'ger Jugend,
Und wieder ward er sich bewußt
Der Schönheit, Liebe und der Tugend.
Und lange blieb er hochentzückt
Von jenem süßen Bild berückt.
Und einst'gen Glück's Gedanken zogen
Wie Stern auf Stern in langen Wogen
Vor seinem innern Aug' heran.
Von unsichtbarer Macht gebannt
Ward ihm der Sehnsucht Leid bekannt,
Und plötzlich sprach das Herz ihn an
Mit ehedem verwandtem Mahnen.

War's einer Neugestaltung Ahnen?
Nicht konnten gleißnerisch ergeben
Ihm Worte eit'len Trostes frommen . . .
Vergessen? . . . Gott hat keins gegeben,
Er hätt's ja auch nicht angenommen . . .
— — — — — — — — —

10.

Sein gutes Roß ermüdend jagt
Gestreckten Laufs zur Hochzeitsfeier,
Da schon der Tag geschwunden fast,
Voll Ungeduld der junge Freier.
Des lichten Bergstroms Uferpracht
Erreicht er unversehrt im Fluge.
Von der Geschenke schwerer Last
Die plumpen Füße kaum bewegend,
Ziehn hinter ihm in langem Zuge
Kameele langsam durch die Gegend;
Das Glöcklein klingt an ihrem Hals . . .
Die reiche Karawane führt
Er selbst, der Herrscher Sinodal's: —
Den schlanken Leib ein Riemen schnürt;
Die Abendstrahlen fallen schräge
Auf Dolch's und Säbel's Goldbeschläge;

Und auf dem Rücken hängt ihm quer
Sein trefflich damascirt Gewehr.
Die Ermel flattern frei am Kleide;
Verziert mit Goldbrokat und Seide
Und Quasten sind Rock, Sattel, Zaum.
Das gold'ge Fell bedeckt von Schaum,
Tanzt unter ihm sein edles Roß, —
Der Karabagh's unbänd'ger Sproß, —
Spitzt scheu die Ohren schnaubt und rückt
Beiseit, und von dem Abhang blickt
Es auf den Sprung der schäum'gen Welle . .
Gefährlich ist die Uferstelle;
Spät ist's. Vom Schnee der Berge weicht
Die Abendröthe; Nebel steigt
Aus dunkeln Thalgrund höher, heller . . .
Die Karawane schreitet schneller.

11.

Da steht am Weg ein Gottesherd . . .
Dort ruht im Herrn seit langen Tagen
Ein Fürst, als Heil'ger heut verehrt,
Von frevler Rächerhand erschlagen.
Sei's nun zum Festgelag, zum Streite,
Wohin der Wand'rer immer schreite,
Blieb er seitdem voll Andacht stehn
Bei der Capelle um zu beten;
Und stets bewahrte solches Flehn
Ihn vor dem Dolche des Osseten.
Der Bräut'gam doch verschmäht, was Ahn
Und Vater längst schon gläubig pflegen;
Ihn sucht mit trügerischem Wahn
Der list'ge Dämon aufzuregen:
Er träumt bereits vom ersten Kuß,
Glaubt seine Braut im Arm zu halten . . .

Da tauchen vor ihm zwei Gestalten
Und mehr hervor .. was giebt's? .. ein Schuß! ..
— Und schweigend stemmt sich auf die Bügel,
Wirft auf des Pferdes Hals die Zügel,
Drückt tiefer sich die Mütze auf
Der kühne Fürst: sein türk'scher Lauf
Blitzt in der Hand, die Peitsche knallt, —
Da fliegt er hin und mit Gewalt
Stürzt er in's bunte Kampfgewühl;
Und Schuß auf Schuß von Neuem fiel;
Ein wilder Schrei, ein dumpf Gestöhn
Hallt durch das Thal bis an die Höh'n.
Nicht lange währt der Kampf; entflohn
Sind die verzagten Grusier schon!

12.

Und Todtenstille herrscht aufs Neu.
Und die Kameele drängen scheu
Sich aneinander und beschauen
Der Reiter Leichen voller Grauen;
Und durch die nächt'ge Ruhe drang
Der Glöckchen dumpfer Trauerklang.
Geplündert ist die reiche Habe,
Und viele gier'ge Vögel nisten
Schon auf den Leichnamen der Christen. —
Sie werden in geweihtem Grabe
Im Schutz der alten Klostermauer
Nicht bei der Väter Asche ruhn!
Nicht nah'n gehüllt in tiefe Trauer
Die Mütter mit den Schwestern nun
Mit Klagen, Thränen und Gebeten
Zu ihrem Grab aus fernen Städten.

Doch wird dafür von edler Hand
Beim Wege an der Felsenwand
Ein Kreuz sich zum Gedächtniß heben,
Und neubelebt von Frühlingswehn
Der Epheu mit smaragdnen Netzen
Das Denkmal schmeichlerisch umweben;
Der stille, müde Wandrer nun
Vom schweren Weg beiseite gehn,
Sich an dem Kreuze niedersetzen
Und unter Gottes Schatten ruhn. —

13.

Schnell wie ein Reh fliegt aus der Weite,
Und schnaubt und bäumt sich, wie zum Streite,
Ein Roß daher: bald hält's im Flug
Und lauscht des Windes sanftem Zug,
Die Nüstern weit aufreißend; bald
Schlägt's in den Boden mit Gewalt
Der Hufe blanke Eisenzähne,
Und schüttelt die verstörte Mähne,
Und fliegt dann ohne Sinnen weiter.
Und schweigend sitzt auf ihm ein Reiter;
Wankt auf dem Sattel hin und her,
Sein Kopf sinkt auf die Mähne schwer;
Nicht richtet er die starken Zügel,
Die Füße stecken tief im Bügel,
Und sieh! ein breiter Blutstrom floß
Vom Satteltuch herab auf's Roß.

Der muth'ge Springer hat den Herrn
Pfeilschnell aus blut'gem Kampf getragen,
Doch mußt' im Dunkel noch von fern
Ihn des Osseten Blei erjagen! —

14.

Im Haus Gudal's herrscht Weh und Weinen.
Im Hofe wogt der Sklaven Heer.
Weß Roß flog staubbedeckt daher,
Und stürzt' beim Thore auf den Steinen?
Wer ist der odemlose Reiter?
Der Kampfverwirrung Spuren führ'n
Die Falten der gebräunten Stirn,
Von Blut befleckt sind Waffen, Kleider;
Im letzten Druck des Wahnsinn's war
Die Hand erstarrt im Mähnenhaar.
O, Braut! Es spähte ja Dein Aug'
Nicht lange nach dem jungen Freier;
Er hält sein Wort nach Fürstenbrauch:
Er ist genaht zur Hochzeitsfeier . . .
O, weh! doch nie besteigt auf's Neue
Er nun sein kühnes Roß, das treue! . . .

15.

Auf die sorglose Sippe brach
Wie Donner Gottes Zorn hernieder;
Auf's Bette sank und jammernd lag
Die unglücksel'ge Maid darnieder,
Und Thräne rollt der Thräne nach,
Der Busen athmet tief und schwer . . .
Da dünkt ihr's, daß von oben her
Sie eine Zauberstimme höre:
„Mein Kind! o weine nicht vergebens!
„Die Thräne wird kein Thau des Lebens
„Für die entseelte Leiche sein:
„Sie trübt den lichten Blick allein
„Und brennt der Wange Rosenschein!
„Er ist gar weit und nicht erfährt,
„Noch schätzt er Deines Grames Werth.
„Des Himmels milde Strahlen zücken
„In seinen überird'schen Blicken,

„Er lauscht dem ew'gen Sang der Sphären . . .
„Was sind des Lebens nicht'ge Träume,
„Der armen Jungfrau Klag' und Zähren
„Dem Gaste jener Himmelsräume?
„Nein! aller Sterblichen Geschicke,
„Glaub mir's, Du Engel dieser Erd',
„Sind selbst auf kurze Augenblicke
„Nicht Deiner theuern Trauer werth!

„Auf dem Ocean der Lüfte
„Steuerlos und segelbaar
„Schwimmt im Chor durch Nebeldüfte
„Still der Leuchten gold'ne Schaar.
„Ohne je erreicht zu werden
„Ziehen flüchtig sonder Spur
„Lichter Wolken flock'ge Heerden
„Auf der weiten Himmelsflur.
„Sehen Trennung unbeklommen
„Wechseln stets und Wiedersehn;
„Ohne Lust Zukünft'ges kommen,
„Ohne Leid Vergang'nes gehn.
„Denk der Wolken, denk der Sterne
„Nur in Stunden schwerer Pein:
„Wirst dann ird'schem Jammer ferne

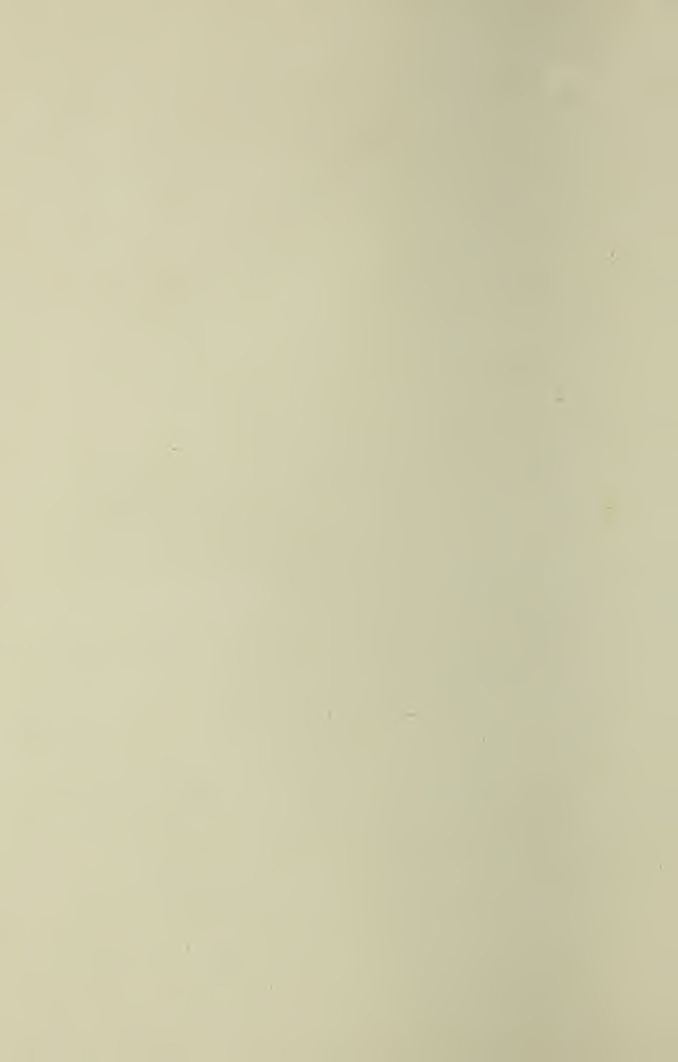
„Und wie Jene sorglos sein.
„Sobald das Dunkel angebrochen,
„Die Nacht der Berge Höh'n beschleicht,
„Und, wie vom Zauberwort besprochen,
„Die Welt in tiefem Schlummer schweigt;
„Sobald der Wind auf dem Gestein
„Die welken Blüthenhalme rüttelt,
„Im Gras versteckt das Vögelein
„Zu nächt'gem Flug den Fittich schüttelt,
„Und unter Weinstocks Schutz entsprossen,
„Den Himmelsthau begierig trinkend,
„Nachtblumen duftend sich erschlossen;
„Der gold'ne Mond im Osten blinkend
„Sich leis des Berges Rand entrückt
„Und nun verstohlen auf Dich blickt:
„Dann fliege ich zu Dir hernieder,
„Will bis zum Frühroth bei Dir sein,
„Und auf die ros'gen Augenlider
„Web ich Dir gold'ne Träume ein". . . .

16.

Das Wort verstummte; Laut um Laut
Erstarb allmählich, sanft verklingend.
Erschreckt vom Ruhelager springend,
Verstörten, irren Blickes schaut
Sie um sich . . . ein unsäglich Drängen
Hebt ihr den Busen und es mengen
Sich Schrecken und der Thränen Fluth
Mit des Entzückens heißer Gluth.
Die Seele will die Fesseln sprengen,
Ein Feuerstrom durchläuft das Blut, —
Und diese wunderneuen Worte
Erklingen ihr an jedem Orte.
Die Augen schloß vor Tage noch
Ihr der erwünschte Schlaf, und doch
Ziehn durch der Traum Gebilde hin
Mit fremdem und prophet'schem Sinn:

In höh'rer Schönheit strahlend neigt
Der stumme Gast sich duftig leicht
Zu Häupten über sie am Bette,
Und mit so inn'ger Liebe ruht
Auf ihr sein Blick, so trübgemuth,
Als wenn er Mitleid mit ihr hätte.
Kein Engel war aus Himmelsland
Ihr göttlich schöner Schutzgeist: nimmer
Umwallte seiner Locken Rand
Ein Strahlenkranz in lichtem Schimmer;
Auch sprüht kein teuflisches Gefunkel
Sein Aug'; kein böser Geist war's, nein!
Er glich dem klaren Abendschein:
Nicht Tag, nicht Nacht, nicht Licht, nicht Dunkel!

Zweiter Theil.



1.

„O Vater, Vater! laß gewähren,
„Schilt Deine arme Tochter nicht!
„Ich weine. Siehst Du diese Zähren?
„Schon sind es meine ersten nicht.
„Ich werde keines Mannes Weib,
„Sag' diesen Entschluß meinen Freiern;
„Die feuchte Erde deckt des theuern
„Mir anverlobten Mannes Leib, —
„Kein Andrer soll mein Herz gewinnen.
„Seit wir am Fuß des Berges drinnen
„Die blut'ge Leiche beigesetzt,
„Quält mich mit unscheuchbarem Minnen
„Ein listig böser Geist bis jetzt.
„Seltsame Traumgebilde treten
„Mich schreckend auf in stiller Nacht;
„Am Tage kann ich nicht mehr beten;

„Vom Klang des Worts schweift fern der Sinn;
„Ein furchtbar sengend Feuer gleitet
„Durch alle Fasern meiner Hülle . . .
„Von Tag zu Tage welk' ich hin.
„O Vater! meine Seele leidet . . .
„Mein theurer Vater, schone mein!
„Führ' in des Klosters heil'ge Stille
„Die unvernünft'ge Tochter ein:
„Dort wird der Heiland bei mir sein;
„Ich will mich seinem Dienste weihn.
„Mir lacht fortan kein Glück hienieden . . .
„So laß in düst'rer Zelle nun
„Mich, von der heil'gen Stätte Frieden
„Umschattet, wie im Grabe ruhn."

2.

Und ihre Eltern übergeben
Die Maid dem Schutz der Klosterwand;
Es deckt das jugendliche Leben
Des Friedens härenes Gewand.
Doch auch im klösterlichen Kleide,
Wie sonst in Goldbrocat und Seide,
Schlägt stets von unerlaubter Lust
Das Herz wie einst ihr in der Brust.
Und am Altar beim Dienstgepränge
Zur Stunde kirchlicher Gesänge,
Hört sie oft mitten im Gebet
Ein Flüstern, das ihr Herz versteht.
Und an des düstern Tempels Säulen
Schwebt laut- und spurlos in der Luft
Ein wohlbekanntes Bild bisweilen
Vor ihr im blauen Weihrauchduft . . .
Es winkt' und schaut' so gehrend drein,
Es schien so unglücklich zu sein! —

3.

Zwei Hügel schlossen in ein Thal
Das heil'ge Kloster kühlend ein.
Von Pappel- und Platanenreih'n
War es umringt; und jedesmal
Wenn aus dem Thalgrund schwand die Helle,
Blinkt durch das Fenster einer Zelle
Der jungen Nonne Lampenschein.
Im Schatten rings von Mandelbäumen,
Wo trüber Kreuze lange Reih'n
Als stumme Grabeswächter träumen, —
Da singen munt're Vögelein,
Und über Steine rauschen, schnellen
Mit kaltem Wogenschaum die Quellen;
Und ihre klaren Wasser mischen
Sich friedlich unterm fels'gen Hort
Und fließen weiter unter Büschen
Und reifbedeckten Blumen fort.

4.

Im Norden sah man Berge ragen,
Wenn's goldig hell begann zu tagen, —
Wo dann der blaue Rauch vom Thal
Zum Himmel steigt im Morgenstrahl,
Der Muezzin vom Minarete
Die Gläub'gen wach ruft zum Gebete,
Der Glocke lauter Klang erbebt,
Und Alles aus der Ruhe hebt; —
In feierlicher Friedensstunde,
Wenn zu dem klaren Wassergrunde
Das Grusiermädchen licht und leicht
Mit langem Kruge in der Hand
Vom steilen Abhang niedersteigt;
Und der beschneiten Kette Höh'n
Wie eine veilchen-blaue Wand
Den fernen Horizont erfüllen,

Und bei der Sonne Untergehn
Sich in ein purpurn Linnen hüllen; . .
Und hoch das Haupt durch Wolken tragend
Erglänzt Kaukasiens mächt'ger Zar,
Der Kasbek, Alle überragend
In gold'nem Turban und Talar. —

5.

Allein Tamara's Seele hält
Mit Feuerhauch der Geist der Hölle
Gebrandmarkt, und des Schöpfers Welt
Mit ihrem Glanz und ihrer Helle
Weckt in des armen Mädchens Brust
Entzücken nicht, noch Lebenslust.
Und eine glüh'nde Leidenschaft,
Davon sich keine Rechenschaft
Die arme Maid vermocht zu geben,
Umschattete vor ihr das Leben;
Und Alles wurde ihr zur Qual:
Die finst're Nacht, der Morgenstrahl.
Und oft, wenn kaum mit kühler Hülle
Der dunk'le Abend niedersank,
Stürzt sie mit wilder Angstgeberde
Vor ihrem Heil'genbild zur Erde

Und weint; und in der nächt'gen Stille
Erregt ihr lauter Jammerklang
Des Wand'rers aufmerksames Lauschen
Durch des entfernten Baches Rauschen
Und durch der Nachtigall Gesang.
Er wähnt, daß es der Berggeist sei,
Der festgebannt in Höhlen klaget,
Und sein Gehör anstrengend jaget
Er auf dem müden Roß vorbei.

6.

Vergrämt und zitternd sitzt die Maid
In träumerischer Einsamkeit
Am Fenster oft, und in die Ferne
Späh'n ihre dunkeln Augensterne,
Und harrt tagüber angstbeklommen . . .
Ihr Herze flüstert: „Er wird kommen!"
Nicht sah umsonst im Traum sie ihn,
Und auch vergebens nicht erschien
Er ihr, den Blick voll Leid und Klagen
Mit solcher Zartheit in den Reden.
Schon härmt sie sich seit vielen Tagen,
Nicht deutend ihren eignen Schmerz;
Sie möchte zu den Heil'gen beten:
Zu ihm doch betet stets das Herz! . .
Bald läßt sie das gelöste Haar
In Wellen auf die Schultern fallen,

Steht geistlos, wie ein Stein so kalt,
Und lieberglühte Worte lallt
Ihr bleich und bebend Lippenpaar;
Ein Sehnen macht den Busen wallen,
Und sieh! ein zauberhaft Gesicht
Ersteht vor ihr im Dämmerlicht! . . .
Und wenn, vom steten Kampfe müde,
Sie sich auf's Ruhelager streckt:
Das Kissen brennt, sie drückt's und schreckt,
Auf springt sie, bebt an jedem Gliede;
Der Busen wogt, die Sinne schwinden,
Der Athem stockt, es schwankt der Fuß,
Die Arme suchen zu umwinden,
Und auf den Lippen schmilzt ein Kuß . . .
— — — — — — — — — —
— — — — — — — — — —

7.

Der Abenddämm'rung duft'ge Hülle
Hat Grusiens Thäler rings auf's Neu
Erholung spendend überzogen.
Der lieblichen Gewohnheit treu,
Kam in des Klosters heil'ge Stille
Der Dämon wiederum geflogen . . .
Doch wagt' er nicht geraume Zeit
Des Friedens Heiligthum zu stören;
Er schien bisweilen selbst bereit
Sein tückisch Sinnen abzuschwören.
Und um die hohe Mauer irrt
Er unentschlossen, wie verwirrt;
Des bösen Geistes Schritte machen
Im Schatten, ohne Windesfachen,

Das Laub erbeben; aufwärts schwingt
Er seinen Blick: ihr Fenster blinkt
Von falbem Lampenschein umgossen;
Schon lang erwartet Einen sie . . .
Und durch das allgemeine Schweigen
Hallt die gemess'ne Melodie
Des Liedes und der Zither Reigen.
Und diese Klänge flossen, flossen,
Wie Thräne leis auf Thräne fällt;
Und dieses Lied — es war so zart,
Als wenn es für die Erdenwelt
Im Paradies gedichtet ward.
Wollt' nicht ein Engel, liebbewogen,
Den längst vergessnen Freund begrüßen,
Und kam verstohlen hergeflogen
Und sang ihm von Vergang'nem vor,
Um seine Leiden zu versüßen?
Der Liebe Regung, ihre Qual
Erfaßt den Geist zum ersten Mal . . .
Er will vor Schrecken fliehen wieder,
Allein sein Flügel regt sich nicht.
O, Wunder! aus dem Auge bricht
Ein schwerer Thränentropfen nieder . . .

Seitdem liegt bis auf diesen Tag
Ein Stein durchbrannt bei dem Gemäuer
Von einer Thräne heiß wie Feuer,
Die nie aus Menschenaugen brach!

8.

Und er tritt ein, von Lieb' erregt,
Die Brust dem Guten hingegeben;
Er wähnt, daß ihm zu neuem Leben
Die heißersehnte Stunde schlägt.
Des Harrens Schauer übermannte
Ihn wie beim ersten Stelldichein,
Und auch sein stolzer Geist erkannte
Der stummen Ungewißheit Pein;
Das war kein günstig Zeichen, nein!
Er tritt herein, — da sieht entsetzt,
Er einen lichten Cherub jetzt,
Der schönen Sünd'rin Hüter stehn,
Und vor dem Feind mit heiterm Lächeln
Mit seiner Flügel lindem Weh'n
Die Maid beschatten und umfächeln.

Ein Strahl des Gotteslichtes drang
Ihm in die Seele sonder Segen,
Und statt des süßen Grußes klang
Ihm bitt'rer Vorwurf nur entgegen.

9.

„Unruh'ger Dämon, Feind des Reinen,
„Wer rief Dich her um Mitternacht?
„Hier giebt es Deiner Diener Keinen,
„Hier hat das Böse keine Macht!
„Zu meines Heiligthums Gehäge
„Such nicht verbrecherische Wege!
„Wer rief Dich her?“ . . . Zur Antwort drauf
Lacht' wild der böse Dämon auf;
Von Eifersucht sein Aug' erglühte,
Und neu erwacht' ihm im Gemüthe
Des langgewohnten Hasses Gluth.
„Mein ist sie! mein!“ rief er voll Wuth,
„Laß ab von ihr, denn sie ist mein!
„Zu spät zum Schutz erschienst Du hier,
„Du bist nicht Richter ihr noch mir,
„Und auf ihr stolzerfülltes Sein

„Drückt' ich mein zeichnend Siegel ein;
„Hier ist kein Tempel mehr für Dich!
„Hier herrsch' ich nun, hier liebe ich!! . . ."
Und auf das arme Opfer schaute
Der Engel mit betrübtem Sinn,
Und leis die Flügel schwingend thaute
Er leicht im Himmelsäther hin . . .
— — — — — — — — —
— — — — — — — — —

10.

Tamara.

Wer bist Du? Fährlich ist Dein Reden!
Sandt' Dich die Hölle mir, das Eden?
Was willst Du?

Dämon.

Schön bist Du führwahr!

Tamara.

Doch wer, wer bist Du? . . . rede wahr!

Dämon

Ich bin, dem Du gelauschest hast
In stillen mitternächt'gen Stunden,
Deß Träume Deine Seel' umwunden,
Deß Schmerzen Du verwirrt empfunden,

Deß Bildniß Du im Traume sahst.
Ich bin, deß Blick die Hoffnung trübet,
Da kaum die Hoffnung leuchtend flammt;
Ich bin der, welchen Niemand liebet,
Den alles Lebende verdammt.
Die Geißel meiner Sklavenheerde,
Des Wissens und der Freiheit Herr,
Des Himmels Feind, der Fluch der Erde;
Und — Dir zu Füßen sinket er!! . . .
Dir bracht' in reuerfüllten Stunden
Der Liebe stilles Flehn ich dar,
Dir meine ersten ird'schen Wunden
Und meine ersten Thränen gar.
O, habe Mitleid, hör' mich an!
Der Tugend und dem Himmel kann
Ein Wort von Dir mich neu vereinen;
Von Deiner Liebe heil'ger Nähe
Beschirmet, würd' ich dort erscheinen
Ein Engel wieder unter Reinen!
O, hör' zu Ende nur, ich flehe!
Ich bin Dein Sklav', ich liebe Dich!
Kaum fesselte Dein Antlitz mich,
Sieh! da verwünscht' ich flugs im Stillen

Die Ewigkeit in meiner Brust,
Und ich beneidet' wider Willen
Der Menschen unvollkomm'ne Lust.
Mich schmerzte mein unsterblich Sein,
Das mir versagt, gleich Dir zu leben,
Und fühlt' mein Innerstes erbeben,
Gedacht' ich uns'rer Trennung Pein.
Ein ungeahntes Licht bewegte
Mein blutlos Herz mit warmem Strahl
Und in der alten Wunde regte
Gleich einem Drachen sich die Qual.
Unsterblichkeit und alle Sphären
Die mein sind — ohne Dich ja wären
Sie leere Worte jetzt, zum Spott, —
Ein weiter Tempel ohne Gott!

Tamara.

Laß ab von mir, du finstres Wesen!
O, schweig, nicht trau' ich je dem Bösen.
Mein Gott! . . . weh, beten kann ich nicht;
Und ein verderblich Gift besticht
Den schwachen Geist mir. — Ungeheuer!
Ja, Du verdirbst mich ewiglich,

Und Deine Worte: Gift und Feuer! . . .
O sage, warum liebst Du mich?

Dämon.

Warum, Du Schönste? ach, ich weiß
Es nicht; erfüllt von neuem Leben,
Wagt ich der Dornenkrone Reis
Mir stolz vom schuld'gen Haupt zu heben;
Warf in den Staub mein früh'res Sein . . .
Nun soll Dein Auge mir allein
Mein Eden, meine Hölle geben. —
O glaube mir, ich liebe Dich,
Holdsel'ge, nicht voll ird'schen Schwankens, —
Wie Dir zu lieben fehlt die Kraft, —
Mit aller Wollust, Leidenschaft
Eines unsterblichen Gedankens! —
In meiner Seele lag Dein Bild
Schon, seit die Welt das Licht begrüßte;
Vor meinen Blicken wundermild
Schwebt's in des ew'gen Aethers Wüste,
Und Sinn und Geist verwirrend hörte
Ich oft den süßen Namen Dein.
In sel'gen Tagen, ach, entbehrte

Im Paradies ich Dich allein!
O, wär' zu fassen Dir's gegeben,
Wie bitter jene Qual und groß:
Ein ewig Dasein theilnamslos
In Leid und Freude zu durchleben,
Für Böses Lob nicht zu erstreben,
Noch Lohn für eine Gutthat; blos
Für sich zu leben, abgeschieden;
In diesem Streite, stets erneut,
Ohne Triumph und sonder Frieden,
Zu wünschen — nicht zu wünschen heut,
Zu wissen Alles, zu erspähn,
Zu fühlen Alles und zu fassen,
Und Alles willenlos zu hassen
Und unbarmherzig zu verschmähn!

Als Gottes Fluch auf Ewigkeiten
Brandmarkend auf mich niederfuhr,
Erstarrten mir für alle Zeiten
Die heißen Arme der Natur . . .
Wohl blaute noch vor mir die Ferne,
Ich sah in hochzeitlichem Kleid
Des Weltalls ungezählte Sterne,

Die mir bekannt seit langer Zeit;
Sah sie in gol'dnen Kränzen wallen
Mit immer lächelndem Gesicht,
Doch sieh! selbst Einen unter Allen
Der frühern Brüder kannt ich nicht! . . .
Entsetzt, verzweiflungsvoll versuchte
Zu sammeln ich gleich mir Verfluchte:
Allein der Bösen Blick, Gesicht
Und Wort — ich selbst erkannt' sie nicht! —
Da spannt ich meine Flügel aus,
Schwang mich ins Weite voller Graus,
Und flog . . . allein wohin? warum?
Nicht weiß ich's. Frühere Genossen
Verstießen mich, und, wie verschlossen,
Ward mir das Weltall taub und stumm.
— Der Strömung Willkühr überlassen
Schwimmt so ein Schiff mit leckem Kiel
Auf weitem Meere ganz verlassen
Und ungesteuert, ohne Ziel.
So fliegt in frühem Morgenschein
Von Wetterwolken losgerissen
Ein graues Wölkchen ganz allein,
Woher, wohin? Gott mag es wissen, —

Hoch auf azurner Himmelsflur
Dahin ohn' Ziel und sonder Spur! — —
Die Menschen lenkte ich nicht lange,
Und macht' zum Sünd'gen sie geneigt,
Hohnsprechend jedem guten Drange
Und Ed'les tadelnd; o wie leicht
Hatt ich des reinen Glaubens Licht
Auf ewig ausgelöscht in ihnen!
Und, wahrlich! meine Müh' verdienen
Die Narren und die Heuchler nicht! . . .
Da barg ich mich in Bergesklüften,
Stieg nur um Mitternacht empor
Und irrte dann als Meteor
Umher, hellleuchtend in den Lüften.
Und kam, vom Lichtschein leicht betrogen,
Ein Wanderer des Weg's gezogen,
So stürzte er mitsammt dem Roß
In einen Abgrund, und es floß
Des Blutes Spur am Abhang nieder.
Sein Stöhnen gab die Tiefe wieder . . .
Allein nur kurze Zeit gefiel
Mir solches höllisch finst're Spiel.
Oft saß auf Gipfeln, eisumzogen,

Ich zwischen Erd' und Himmel wach;
Es wölbte hoch der Regenbogen
Ob meinem Haupt sein Feuerdach,
Da weißgemähnt zu meinen Füßen
Windsbräute mich wildheulend grüßen.
Wie oft auch irrt' ich stauberregend
Im Kampf, von rauhem Sturm umbrüllt,
Geräuschvoll in der Wettergegend
In Blitz und Nebel eingehüllt:
Um in der Elemente Streit,
Von bösem Sinnen stets besessen,
Von Herzens Grollen nie befreit,
Unvergeßbares zu vergessen!
Was sind die Kunde schwerer Plagen
Und jammervoller Jahre Zahlen
Der Menschen seit der Vorzeit Tagen
Vor einem einz'gen Augenblick
Meiner nie anerkannten Qualen?
Was ist der Mensch? Und sein Geschick?
Vergangen ist er und vergeht.
Die sel'ge Hoffnung doch besteht:
Daß ihn wohl einst ein wahr Gericht
Verdammt, doch Gnade auch wird spenden;

Nur meine Qual ach, wechselt nicht,
Sie kann, gleich mir, auch nimmer denen,
Noch ruh'n im stillen Todtenreich!
Bald schmeichelt sie, wie Schlangenzucht,
Bald brennt und leckt sie flammengleich,
Drückt bald den Geist mit Steineswucht:
Zerstörter Hoffnungen und Lüste
Ein unvergänglich Denkgerüste!

Tamara.

Wer Du, zufäll'ger Freund, auch seist,
Der meine Ruh davongetragen,
Lauscht doch mit heimlichem Behagen,
Dir, armer Leidender, mein Geist.
Doch — bärge Hinterlist Dein Reden,
Dein süßes Wort Betrug allein —
Dann . . . welch' ein Ruhm! . . . o, schone mein,
Ist meine Seele denn Dein Eden?
Will mich der Himmel denn erhöh'n
Vor Allen, die Dich nicht entzücket?
O weh! auch sie sind wunderschön;
Nicht ist von Todes Hand, wie hier,

Ihr jungfräuliches Bett zerdrücket! . . .
Nein! schwöre unabwendbar mir . . .
Du siehst, wie ich mich härm' und quäle,
Die weiblichen Gedanken hast
Errathen Du! und in der Seele
Nährst Du die Furcht mir doch . . . allein
Du hast's verstanden und erfaßt
Und, wahrlich, Du erbarmst Dich mein?
Schwör mir . . . von Lüsten und Verbrechen
Versprich mir heut noch abzustehn!
Giebst denn nicht Schwüre und Versprechen,
Die unverbrüchlich noch bestehn? —

Dämon.

Ich schwöre bei des Weltalls Werden,
Ich schwör's bei seinem Untergang,
Bei des Verbrechens Schmach auf Erden,
Der Wahrheit ew'gem Siegesgang;
Schwör's bei des Fallens bitterm Leiden,
Des Sieges kurzem Augenblick,
Bei Deines Wiedersehens Glück
Und bei dem neu mir drohn'den Scheiden;

Ich schwör's beim lichten Geisterherd,
Beim Schicksal mir ergeb'ner Freunde,
Schwör's bei der reinen Engel Schwert,
Die meine immerwachen Feinde;
Ich schwör's beim Himmel und der Hölle,
Beim Erdenheiligthum und Dir,
Bei Deinem letzten Blicke mir,
Bei Deiner ersten Thränenquelle;
Beim Odem Deiner Mundkorallen,
Bei Deiner Seidenlocken Zier,
Bei Seligkeit und ew'gem Fallen, . . .
Ich schwör' bei meiner Liebe Dir: —
Entsagt hab' ich dem stolzen Sinnen,
Und keines Menschen Geist erregt
Der list'gen Rache Gift von hinnen!
Ich will den Himmel mir versöhnen,
Will lieben, beten, reubewegt,
Dem Guten leben und dem Schönen.
Mit Thränen, die mir Reue gab,
Wasch' ich vom Deiner*) werthen Haupte
Des Himmels Feuerspuren ab.

---

*) d. h. vom Haupte, das Deiner werth ist.

In stiller Wissenslosigkeit
Mag ohne mich die Welt hinleben.
O glaub mir's! Ich allein bis jetzt
Hab' Dich verstanden und geschätzt,
Dich mir zum Heiligthum gefeiht,
Und mich der Macht für Dich begeben.
Ich harre Deiner Gegenliebe
Als Gabe, will die Ewigkeit
Für einen Augenblick Dir geben.
Glaub's, wie in Bosheit, so in Liebe
Bin ich gleich groß und ohne Wanken!
Des Aethers Sohn, führ' frei von Schranken
Ich in der Sterne Raum Dich ein,
Und meine ewige Gefährtin
Sollst Du, des Weltalls Kön'gin, sein.
Wirst auf die Erde dann zurück
Ohn' Mitleid und Bedauern schauen,
Wo sie umsonst auf wahres Glück
Noch auf beständ'ge Schönheit bauen;
Wo's einzig elende Verbrechen
Und rohe Henkerstrafen giebt,
Und man voll irdischer Gebrechen
Selbst ohne Furcht nicht haßt noch liebt.

Wie — oder weißt Du nicht zu deuten
Der Menschen stünd'ge Liebesglut?
Es wallt das Blut bei jungen Leuten!
Die Tage fliehn: es starrt das Blut.
Wer bliebe unberührt vom Scheiden,
Von neuer Schönheit Lockung frei,
Von Langweil' und den tausend Leiden
Selbstsüchtig eitler Narrethei?
Nicht solch ein Lebensschicksal weise
Ich, theuere Genossin, Dir: —
Zu welken stumm im engen Kreise
Der eifersücht'gen Rohheit hier;
Als Sklavin unter falschen Freunden,
Engherz'gen, kalten Heuchlern, Feinden,
Und zwischen Furcht und schweren Müh'n
Und eitlem Hoffen zu verblühn.
Laß, denen klein die Loose fielen,
Im Eintagsfliegenrausch gedeih'n:
Sie strebten nie nach höhern Zielen,
Noch ahnen sie ein beßres Sein.
Nicht sollst Du hinter Klostermauern
Dein Dasein wonnelos vertrauern,
Und in Gebeten stets gleich fern

Von Menschen sein und von dem Herrn! ...
O, nein! Du wunderholdes Wesen,
Nicht dazu wurdest Du geweiht;
Zu and'rer Qual bist Du erlesen,
Zu and'rer Wonnen Seligkeit!
So laß Dein Sehnen dieser Erde,
Und ihrem Loos die Jammerwelt!
Die Tiefe stolzen Wissens werde
Ich Dir eröffnen zum Entgelt;
Die Geisterschaaren all, die mir
Gehorchen, beug' ich Deinem Winke,
Und Dienerinnen, zaub'risch flinke,
Geb' ich Du Allerschönste, Dir.
Flieg' in des Morgensternes Nähe,
Raub' ihm für Dich den gold'nen Kranz;
Auf Blumenauen übersäe
Ich ihn mit nächt'gen Thaues Glanz;
Mit ros'gem Abendstrahl umhülle
Ich Deine zaub'rische Gestalt;
Mit lieblich süßen Düften fülle
Ich Deinen luft'gen Aufenthalt,
Und wiege Dich mit wunderbaren
Gesängen stets zu süßer Rast;

Will Perlen Dir und Bernstein paaren
Zu einem prächtigen Palast;
Will zu den Wolken mich erheben,
Tauch' unter auf des Meeres Grund,
Will jedes ird'sche Gut Dir geben . . .
Wenn Du mich liebst! . . .

11.

Sein heißer Mund
Berührte glüh'nden Hauches leise
Ihr bebend Lippenpaar; ihr Flehn
Erwiedert er mit süßer Weise,
Und seine mächt'gen Blicke sehn
Ihr in die Augen, sprühen Blitze
Unfehlbar, wie des Dolches Spitze . . .
O weh! Der Böse hat gesiegt!
Und seiner Küsse Gift durchfliegt
Todtbringend ihre jungen Glieder.
Ein furchtbar geller Schrei entrang
Sich der beklomm'nen Brust und klang
Weit durch die nächt'ge Stille wieder.
Aus ihm sprach Liebe, Wonnebeben,
Ein Vorwurf und ein letztes Flehn,
Und ach! auf Nimmerwiedersehn
Der Abschied von dem jungen Leben . . .
— — — — — — — — — —
— — — — — — — — — —

11.

Ganz einsam um der Nachtzeit Mitte
Ging damals um die steile Wand
Der Wächter mit gemess'nem Schritte,
Die Eisentafel in der Hand.
Und bei des jungen Mädchens Klause
Hemmt plötzlich den bestimmten Lauf
Und hebt er wirr, als wenn's ihn grause,
Die Hand zur Eisentafel auf.
Und durch das Schweigen in der Runde
Zu seinem Ohr, ganz deutlich schon,
Dringt Kuß um Kuß von Mund zu Munde, —
Ein Schrei, ein leiser Klageton . . .
Und von unlauteren Gedanken
Erbebt das Herz dem alten Mann;
Doch noch ein Augenblick verann,
Und Alles schwieg. — Nur von den schlanken

Platanen trug der Nachtwind leise
Der Blätter Rauschen durch die Luft
Und aus der hohlen Felsenkluft
Erscholl des Bergquells Zauberweise.
Den Kanon seines Heil'gen sucht
Er tiefgeängstet herzusagen,
Damit der Geist der Höllenplagen
Sein sündig Trachten nicht versucht.
Die Finger zittern ihm, als jetzt er
Sich Brust und Stirn bekreuzt zum Hort,
Und schweigend, hast'gen Schrittes, setzt er
Den langgewohnten Rundgang fort. —

13.

Wie eine ruh'nde Peri mild
Lag sie in ihrem Sarge drinnen,
Und weißer, reiner als die Linnen
War ihres Hauptes bleiches Bild.
Geschlossen war das Lid auf immer . . .
Doch hätte wer es sah gedacht,
Daß unter dieser ros'gen Wacht
Ein zaub'risch Auge schlummern muß,
Das zum Erwachen einen Kuß
Nur brauchte, oder Frühroths Schimmer.
Doch rührt umsonst des Tages Hauch
Ihr Antlitz mit den gold'nen Strahlen,
Es küßt umsonst in stummen Qualen
Der Eltern Liebesmund sie auch:
Des Todes Siegel abzuziehn
War Keinem mehr die Macht verlieh'n!

14.

Nie war bei Tanz und Feiermahl
So bunt, so reich und auserlesen
Tamara's Festgewand gewesen!
Die Blumen aus dem Heimaththal
(So mußt' es sein nach altem Brauche)
Umgossen sie mit duft'gem Hauche,
Und schienen in der Todten Hand
Zu scheiden aus den Erdenland.
Und Alles, drin des Lebens Feuer
Sich deutlich gab den Sinnen kund,
Es ward zu nicht'gem Staube heuer!
Ein seltsam Lächeln sah man schweben
Im Tod erstarrt um Mund und Kinn,
Doch dunkel wie das Grab war eben
Des holden Lächelns trüber Sinn.
War es auf's Schicksal wohl ein Spott?

Ein Zweifel etwa, nicht zu heben?
Kalte Verachtung für das Leben?
War's stolze Feindschaft gar mit Gott?
Wer weiß es? Für die Erde war
Sein Sinn verlor'n auf immerdar!
Doch unwillkürlich lockt's den Blick,
Wie einer alten Inschrift Stück,
Wo in fremdart'gen Lettern wohl
Die Thaten alter Zeiten bleichen,
Der dunk'len Urweisheit Symbol
Und tiefen Sinn's vergeß'ne Zeichen . . .
Der Engel der Zerstörung ließ
Verwesungsfrei sein Opfer lange.
Und Nichts auf ihrem Antlitz wies
Auf einen Tod in glüh'ndem Drange
Unbänd'ger Leidenschaft und Qual.
Und ihre Züge allzumal
Erhöhte jener Schönheit Ründung,
Wie Marmor ausdruckslos und bleich,
Gedankenleer und ohn' Empfindung,
Geheimnißvoll, dem Tode gleich.

15.

Es stehn zum traurigen Geleit
Die Freund' und Nachbarn schon bereit.
Die greisen Locken zerrt Gudal,
Schlägt sich die Brust in tiefem Schweigen,
Und mag, gewiß zum letzten Mal,
Sein weißgemähntes Roß besteigen.
Der Zug beginnt. Drei Tage soll,
Drei Nächte ihre Reise währen.
Der Kirchhof ihrer Ahnen voll,
Soll eine Ruhstatt ihr gewähren . . .
Von Gudal's Vätern Einer war
Der Reisenden und Dörfer Schrecken;
Sah Siechthum drauf ihn niederstrecken,
Und in der Stunde der Gefahr,
Von Reu' und Todesangst ergriffen,
Gelobt' als Tilgung seiner Sünden
Er einen Kirchenbau zu gründen
Hoch oben auf granit'nen Riffen,

Wo nur der Windsbraut Lied erklingt,
Der Falke nur empor sich schwingt.
Und schnell erhob ein Gotteshaus
Sich auf des Kasbek's Schneegefilden,
Und endlich ruhten dort des wilden
Weglagerers Gebeine aus.
Zum Kirchhof ward der Fels, der jähe,
Einst nur der Wolken Stelldichein,
Als müßte in des Himmels Nähe
Die letzte Wohnung wärmer sein! . . .
Als bliebe ferner von den Leuten
Der letzte Schlaf auch ungestört?
Umsonst! Kein Todter sieht noch hört
Vergang'ner Tage Schmerz und Freuden.

Kaum hatte man dem harten Bette
Tamara mit Gesang vertraut,
Als Wolken flugs die Ruhestätte
Umgaben und die Windesbraut
Wildheulend wie das Thier nach Raub
Kam durch den Himmelsraum geflogen
Und den ihr jüngst vermachten Staub
Mit weißem Staube überzogen.

Und hinterm Nachbarfels war eben
Verstummt des Betens letzter Klang,
Der Menschentritte letztes Beben, —
Sieh da! aus grauen Wölklein schwang
Auf leichtem, himmlischen Gefieder
Ein leichter Engel sich herab
Und beugt auf das verlass'ne Grab
Für jener Sünd'rin Seligkeit
Zu innigem Gebet sich nieder. —
Des schneegebor'nen Gießbachs Schnelle
Beschämend, flog zur selben Zeit
Des Lasters Herr zur selben Stelle.
Der Leiden finstre Sippschaft schlossen
Die regungslosen Züge ein,
Und von den mächt'gen Flügeln schossen
Tiefrothe Blitze hinterdrein.
Doch als sein Auge nun erfaßte,
Was er geliebt und was er haßte,
Da stürmte brausend er fortan,
Und schaute tiefen, düstern Blickes
Den Boten des verlornen Glückes
Mit vorwurfsbitterm Lächeln an. . . .

17.

Im Raum des blauen Aethers trug
Ein heil'ger Engel voll Erbarmen
Mit gold'nen Fittich's sanftem Flug
Der Sünd'rin Seele in den Armen.
Und mit der Hoffnung süßer Sprache
Wollt' er von Zweifeln sie befrei'n,
Und wusch die Spur der Leidenstage
Und Sünden ihr mit Thränen rein. . . .
Des Paradieses Kläng' erreichen
Von ferne schon ihr lauschend Ohr,
Da schießt aus ewiger Tiefe Reichen
Der Dämon funkenschnell empor,
Gewaltig wie das Sturmgetöse
Erglänzend wie des Blitzes Schein, —
Und frechen Blicks rief stolz der Böse
Dem Engel zu: „jetzt ist sie mein!“ . . .

Wie er nun wieder vor ihr stand:
O Gott! wer hätte ihn erkannt?
Welch' grimm'ge Bosheit in dem Blicke,
Wie übervoll von gift'ger Tücke
Der Feindschaft, welche nie vergeht!
Und eis'ge Grabeskälte weht
Vom regungslosen Angesichte.
„Entweiche finst'rer Geist" — erschallt
Des Himmelsboten Antwort, „bald
„Erscheint die Stunde der Gerichte!
„Und recht ist Gottes Urtheilsspruch;
„Gesiegprangt hast Du nun genug!
„Der Prüfung Zeit ist überstanden,
„Und frei ist sie von Uebel's Banden.
„So wisse denn, daß wir die Maid
„Erwarteten seit langer Zeit;
„Und ihre Seele war von jenen,
„Für die ein Augenblick voll Thränen
„Das Leben, unermessener Pein
„Und nie erreichter Lust allein.
„Denn ihnen wob die Lebenssaiten
„Der Schöpfer aus dem reinsten Licht:
„Nicht sind sie für die Welt der Leiden,

„Die Welt für sie erschaffen nicht.
„Sie hat den Sieg um theuern Kauf
„Ob ihrer Zweifel Macht erstritten,
„Sie hat geliebt, sie hat gelitten;
„Die Liebe nimmt der Himmel auf!“
Sprach's, und der heil'ge Engel blickte
Auf den Versucher streng und hehr,
Schwang hoch die Flügel und entrückte
Sich seinem Aug' im Aethermeer.

— — — — — — — —

Und sein unsinniges Begehren
Verfluchend blieb nun wie vorher,
Besiegt, in ewigem Entbehren
Der Dämon wieder in den Sphären
Des Weltalls trost- und liebeleer. —



Epilog.

In eines fels'gen Berges Falte
Hoch überm Thal von Kaischaur
Steht noch zur Stunde eine alte
Ruine, einst'ger Größe Spur.
Von ihr geht manche Schreckenssage
Für Kinder heut im Volk herum . . .
Wie ein Gespenst, blickt grau und stumm,
Ein Zeuge jener Zaubertage,
Das Denkmal durch der Bäume Grün.
Am Berg ist ein Aoul gelegen;
Die Felder grünen rings und blühn,
Und vieler Stimmen lauter Klang
Verhallt; auf vielgewund'nen Wegen

Ziehn mit Geläut das Thal entlang
Die Karawanen, und verwegen
Aus dunk'ler Schlucht vorspringend, glänzt
Der Fluß mit Silberschaum bekränzt.
Und mit des Lenzes jungem Leben,
Mit Sonnenschein und kühlem Wind
Hat die Natur sich hier umgeben,
Und spielt, wie ein sorgloses Kind;
Indeß die Burg mit ihrem trüben
Gemäuer einsam sich erhebt:
Ein armer Greis, der seine Lieben
Und Freunde alle überlebt.

Und ihre unsichtbaren Gäste
Erwarten nur des Mondes Schein:
Dann haben Freiheit sie und Feste;
Sie laufen summend aus und ein.
Ein neuer Klausner webt die Spinne
Ihr Netz am Fensterbogen fort,
Und fröhlich spielen auf der Zinne
Die grünen Eidechsen, — und dort
Kriecht aus der dunkeln Mauerspalte
Die Schlange vorsichtig auf's alte

Getäfel vor dem Thor hinaus:
Bald windet sie sich in drei Ringe,
Streckt jetzt sich lang und grade aus
Und blitzt wie eines Stahles Klinge,
Die in des Kampfes wildem Strauß
Entsunken dem gefall'nen Helden! . . .
— Nur Wildniß! Keine Spuren melden
Von einst'ger Größe: mit Bestand
Und emsig hat der Zeiten Hand
Sie weggewischt; den jungen Samen
Erinnert Nichts in diesem Leer
Heut an Gudals berühmten Namen,
An seine holde Tochter mehr!
Doch auf dem steilen Gipfel blitzet
Noch heut durch grauen Wolkenring
Der Dom, der ihr Gebein empfing,
Von einer heil'gen Macht beschützet.
Und vor dem Kirchenthore stehn
Auf Wacht granit'ne Felsengreise,
Das Haupt behelmt mit ew'gen Schneen,
In Panzern aus uraltem Eise.
Von schroffem Vorsprung hangen stumm
Die schläfrigen Lawinenwälle

Wie eingefrorne Wasserfälle
Mit finsterm Blick im Kreis herum.
Dort macht die Windsbraut Nachts die Runde
Und fegt den Staub von Wand und Dach,
Singt bald ein Lied in später Stunde,
Ruft bald die müden Wächter wach.
Und Wolken, welche fern die Mär
Vom schönen Dom in jenen Landen
Vernommen, ziehn allein in Banden
Zur Wallfahrt weit aus Osten her;
Und an den Leichensteinen standen
Leidtragende schon längst nicht mehr. — —
Die Beute wahrt mit habsuchtsvollen
Gedanken Kasbek's Felsenschicht,
Und selbst der Menschen ewig Grollen
Stört ihren ew'gen Frieden nicht.

Berlin, Druck von W. Büxenstein.



Berlin, Druck von W. Büxenstein.

